

bis zur Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854)“ (21–102) skizziert, d. h., das, was sich dazu aus den dort benutzten theologischen Lehrbüchern, aus Dissertationen, Katechismen und Predigtzeugnissen entnehmen läßt. Anschließend wird „der Vorabend des Konzils im Erzbistum Bamberg. 1854–1869. Religiöses und politisches Leben“ (103–335) an Hand der Reaktion auf päpstliche Äußerungen, nach der Diskussion um das Konzil in der Presse und in verschiedenen Gruppen und politischen Richtungen sowie aufgrund des geistesgeschichtlichen Standorts des Bischofs gezeichnet. Doch wird in dieses Bild noch sehr viel mehr an Einzelzügen eingetragen, die hier nicht alle genannt werden können. Danach geht es um „Erzbischof Michael von Deinsleins Tätigkeit auf dem Konzil – Mitglied der Opposition“ (337–402), endlich um „Die Jahre nach dem Konzil im Erzbistum Bamberg – Rezeption und Ablehnung der Konzilsbeschlüsse“ (403–606). Einleitung (2–19) und Synthese (607–621) rahmen den Textteil ein. Der Quellenband bringt 61 dokumentarische Belege sowie eine Reihe ausführlicher Register.

Erstaunlich und verdienstvoll ist die Fülle des

hier zugänglich gemachten Materials, wenn man auch den Eindruck nicht verwinden kann, daß die Breite des Arbeitsfelds, die Masse sehr disparater Zeugnisse und Aspekte sowie der hier und da äußerst lockere, fast assoziativ zufällige Aufbau tatsächliche Zusammenhänge eher verdecken. Die daraus folgende Verwirrung läßt sich z. B. im Blick auf den Generalvikariatserlaß gut verstehen, dessen Behandlung S. 474 angekündigt wird, aber nach allerlei anderen Punkten erst S. 509 wirklich zur Sprache kommt. Hier und da sind auch wichtige Grundbegriffe wie etwa „liberal“ (vgl. 204) oder Minorität – Majorität (vgl. 374) nicht klar und eindeutig gebraucht. Schließlich wird man sich etwas über die nicht selten von anderen übernommenen Urteile wundern, die untereinander nicht ausgeglichen sind. Gleichwohl wird man dem Verfasser anrechnen müssen, sich an ein wichtiges und nicht leichtes Thema gemacht zu haben, dazu eine überreiche Dokumentation bereitgestellt und durch seine Behandlung die spezifischen Schwierigkeiten eines solchen Beitrags verdeutlicht zu haben. In dieser Richtung bleibt noch viel zu tun.

K. H. Neufeld SJ

Kunst

MEER, Frits van der – SIBBELEE, Hans: *Christus – Der Menschensohn in der abendländischen Plastik*. Freiburg: Herder 1980. 328 S., 200 Abb. Lw. 98,-.

Es gibt wohl kein Thema, das so wesentlich ist wie die Frage nach Christus und seinem Bild. Und es gibt nur wenige Autoren, die wie der christliche Archäologe, Kunsthistoriker und Theologe Frits van der Meer dazu berufen sind, ein solches Buch zu schreiben. Verdanken wir doch van der Meer unter vielem anderen ein Werk über die „Maiestas Domini“ (Rom 1938). Die über 200 Bilder des vorliegenden Buchs, Fotos von Hans Sibbelee, sind von großer Qualität. Die Qualität kann man daran messen, daß die Schrift auf der Gemme unter dem Christus des karolingischen Golddekels des Codex Aureus von St. Emmeram (um 870) im Farbfoto lesbar ist.

Der Verfasser geht von der Feststellung des hl. Augustinus aus: „Sein Antlitz kennen wir

nicht“ (19). Dann zeigt er, wie die „nicht von Menschenhand gebildeten“ Ikonen zu verstehen sind. Er gibt die frühesten Berichte von Christusbildern im Römerreich und schildert die großen Symbolbilder wie den Guten Hirten, den Lehrer, den Sieger, die vielfältigen Formen der Majestas und des Gekreuzigten. Mit diesen Leitbildern verbindet van der Meer die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung. So ordnet er das Thema Menschensohn in besonderer Weise der Gotik zu und den Schmerzensmann dem Herbst des Mittelalters. Schließlich wird im Zeichen des „Gottmenschen“ das Christusbild der Renaissance und des Barock charakterisiert. Das Ende bildet der Hinweis auf den Christus von Thorwaldsen, der zu Recht mit dem „Professorengott“ Hegels zusammengesehen wird.

Bei der Fülle der theologischen und kunstgeschichtlichen Gedanken des Werks bedauert man es, daß sich die Betrachtungen auf Skulpturen der

Christusgestalt beschränken, obwohl der Verfasser zugesetzt: „Die Skulptur ist nicht die typisch christliche Kunst“ (11). Zugleich wird die „äußerst persönliche Planung“ eingestanden und vom Christusbuch gesagt: „Es enthüllt eine Sammlung Eindrücke, die auffällt durch eine große Anzahl suggestiver und gelegentlich sogar nebensächlicher Details“ (9). Dazu wird die moderne Kunst mit dem resignierten Satz weggelassen: „Heute ist in der Skulptur oder in dem, was dafür gilt... für ein Christusbild kaum Platz“ (79). Wenn man einmal von diesem Satz absieht, hätte man Frits van der Meer, dem Verfasser dieses großartigen und empfehlenswerten Buchs, gewünscht, er hätte die Bildauswahl und die Kunstgattung der Motive dieses Christusbuchs allein bestimmen können. Das Thema und der Verfasser hätten diese Freiheit durchaus verdient.

H. Schade SJ

MEER, Frits van der: *Apokalypse*. Die Visionen des Johannes in der europäischen Kunst. Freiburg: Herder 1978. 372 S., 82 Tafn., 146 Abb. Lw. 198,-.

Dieses Buch ist nach Text und Ausstattung ein Werk von Rang. Das Vorwort von Kardinal König gibt zunächst einen Überblick über die jüdische Apokalyptik und bietet damit vor allem den alttestamentarischen Hintergrund der Geheimen Offenbarung des Neuen Bundes. Die Bebilderung bietet eine entwicklungsgeschichtliche Dokumentation zu dem Thema, die von den frühchristlichen Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (Corregios Kuppelfresco in Parma) reicht. Manche Kunstwerke, so etwa die westflämische Apokalypse, erscheinen hier ein erstes Mal in wertvollen Farbabbildungen. Der Text bietet nicht nur kunstwissenschaftliche Erläuterungen und theologische Einführungen, sondern zieht auch die alten Apokalypsenkommentare mit heran, so daß man für die ungewöhnlichen Bildvorstellungen der Geheimen Offenbarung eine weitere Dokumentation und verlässige Deutung erhält.

Am Beginn seines großen Themas erklärt uns der Verfasser die frühesten Abkürzungen und Symbole zur Apokalypse wie Alpha und Omega, das Lamm und die Lämmerfriese, die vier Lebewesen (Evangelistensymbole) mit den 24 Ältesten

und der Thronvision. Zugleich werden die frühesten Zyklen der Geheimen Offenbarung in der Kunst vorgestellt. Dann aber erhalten der älteste Bildzyklus in der Buchmalerei (Trier 9. Jh. nach einer Vorlage des 5. Jh.) und der älteste Monumentalzyklus (Castel San Elia 11. Jh.) ein eigenes Kapitel. Es folgen die Bamberger Apokalypse (um 1000), der Beatus-Zyklus (1047) und die Apokalypse von Saint-Sever sur l'Adour (Gascogne, 1028–1072); dazu der Liber floridus des Lambert von Omer (vor 1120). Von eigener Bedeutung ist der Abschnitt über die Darstellungen der Geheimen Offenbarung in den Skulpturen und Glasfenstern der Kathedralen. Die Prachthandschrift der Königin Eleonore von England († 1292) zeigt die hohe Qualität der Buchkunst der Gotik. Die Apokalypse der Teppiche von Angers (nach 1373), „eine stumme liturgische Pantomime“, schildert in „unwahrscheinlicher Klarheit“ und „Lesbarkeit“ die Vorgänge des johanneischen Buchs. Dann werden die Arbeiten Giottos zu dem Thema charakterisiert. Und schließlich folgen die 23 Farbtafeln der westflämischen Apokalypse des „ersten durch und durch niederländischen Bilderbuchs“ (235). Einen Höhepunkt der Kunst bietet der Genter Altar der Brüder van Eyck (vollendet 1432), von dem selbst Albrecht Dürer (1521) nur mehr den Rahmen zu küssen vermochte. Dürers Apokalypse selbst wird gewürdigt, bis schließlich der Verfasser mit Corregios Kuppelmalerei in Parma (1520–1523) die Interpretationen der gewaltigen Visionen des Johannes beendet. Es gibt in diesem Buch weiterhin Register mit Worterklärungen, eine Karte der Denkmäler und ein Verzeichnis der Werke und Personen (mit Kommentatoren der Geheimen Offenbarung), aber keinerlei Anmerkungen bzw. Hinweise auf eine Bibliographie. Trotzdem muß man sagen: In unserer an Bildbänden reichen Zeit finden sich nur wenige Werke von der Qualität dieses Buchs. Doch seien einige ergänzende Hinweise zum Thema gestattet:

Die Apokalypse und ihre Bildvorstellungen bieten nicht nur theologische Chiffren und symbolische Gedankenbilder (Allegorien), sondern ihre Offenbarungen beziehen sich auch auf kosmologische Vorgänge der Biosphäre, die bis zum heutigen Tag ihre Gültigkeit besitzen. So ist das Lamm, das Moses zum Neujahrsfest zu opfern